

Dietrich Oberwittler, Susann Rabold, Dirk Baier (Hrsg.): Städtische Armutsquartiere - Kriminelle Lebenswelten? Studien zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. 2013 x, 312 S., VS Verlag für Sozialwissenschaften, ISBN 978-3-531-16976-7, € 48,59 (als ebook € 39,99)

Nicht erst der jüngste Armutsbericht der Bundesregierung (jetzt: Armuts- und Reichtumsbericht genannt) ¹ hat deutlich gemacht, dass in Deutschland die Armut dramatisch steigt und ganze Landstriche (sozial wie ökonomisch) veröden. Sozialverbände warnen, dass die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland weiter wächst. Der Abstand zwischen Wohlstands- und Armutsregionen sei deutlich gewachsen, hieß es in dem Bericht. So sei zwischen 2006 und 2013 die Armutsquote bundesweit von 14 Prozent auf den neuen Rekordwert von 15,2 Prozent gestiegen. Die Wohlfahrtsverbände warnen vor dem Ausmaß der Zerrissenheit. Keine Entwarnung gebe es vor allem für das Ruhrgebiet als "armutspolitische Problemregion Nummer eins". Ganze Regionen befänden sich in Abwärtsspiralen aus wachsender Armut und wegbrechender Wirtschaftskraft und Deutschland sei noch nie so gespalten gewesen wie heute. Vielfach Täter wohnen in am häufigsten in Gebieten mit einer hohen Bevölkerungsdichte, einer ungünstigen Sozialstruktur, einer Konzentration von ausländischen Bewohnern und in Gebieten mit bestimmten städtebaulichen Strukturen, wie Hochhaussiedlungen.

Armut macht dumm², Armut macht krank³, Armut tötet⁴, Armut macht kriminell. Ist es so einfach? Produziert Armut Kriminalität? Sicherlich nicht, es ist vielmehr, wie diverse Studien u.a. von Büttner & Spengler In: MSchrKrim 2002, S. 1 ff.⁵ nachweisen konnten, der Unterschied, der entscheidend ist. Der Stresspegel steigt mit sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheit, da ein sozialer Abstieg in einem Land mit einer großen Ungleichheit mehr Verlust bedeutet als in einem Land mit weniger Ungleichheit (Gleichheit). Gesellschaftlicher Friede hängt von Freiheit und Gleichheit in einer Gesellschaft ab. Da beides inzwischen über Geld definiert wird, hat der Materialismus zu einer massiven Krise unseres Sozialstaates geführt. Nur wer sich selbst anerkannt fühlt, hat ein Interesse an der Stabilität gesellschaftlicher Normen und gewaltarmer sozialer Ordnung.

¹ Verfügbar unter http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile

² Vgl. ZEIT Online, 29.08.2013: <http://www.zeit.de/wissen/2013-08/armut-geld-dumm-hirnforschung-denken/komplettansicht>

³ vgl. taz 26.08.2013 <http://www.taz.de/Gesundheit-neu-gedacht/!122466/>

⁴ Arme Menschen sterben früher und haben eine ca. 10 Jahre kürzere Lebenserwartung, vgl. <http://www.sueddeutsche.de/leben/lebenserwartung-von-geringverdienern-sinkt-dramatische-zuspitzung-der-einkommenskluft-1.1232605 12.12.1011>

⁵ Mit Querschnittsdaten der 1.111 baden-württembergischen Gemeinden für die Jahre 1989, 1992 und 1995 2 Variablen (Auswahl): Gemeindegröße, PKS-Zahlen (HZ, AQ), Miete, Einkommen, Einkommensungleichheit, Sozialhilfe, Anteil 15-24-jährige, Ausländeranteil, Anzahl der Ladengeschäfte, Dichte der lokalen Bevölkerung, Arbeitslosigkeit, Geschiedenenquote, Ein-/Auspendler, Grenzlage. Ergebnisse u.a.: Höhere Armut und Arbeitslosigkeit führen zu einem Anstieg der Kriminalität (bei Armut nur für Gewaltkriminalität nachweisbar!). Die Scheidungsrate hat einen signifikant positiven Einfluss auf schweren Diebstahl und Gewaltkriminalität. Die Gemeindegröße hat einen starken Einfluss auf alle Kategorien. Höhere Gleichheit (innerhalb und zwischen Kommunen) wirkt kriminalitätsreduzierend (durch stärker ausgeprägte soziale Kontrolle?).

Der Equality Trust⁶ stellt im Ländervergleich einen Zusammenhang zwischen ungleichem Einkommen innerhalb der Bevölkerung, der Anzahl der Gewalt- und Tötungsdelikte, der Gesundheit der Bevölkerung, der Fettleibigkeit der Bevölkerung sowie Teenager – Schwangerschaften fest.

Insgesamt 11 Beiträge in diesem Band beschäftigen sich aus verschiedenen Perspektiven mit einem Aspekt der Ursachen von Kriminalität, der in jüngster Zeit wieder vermehrt diskutiert wird: Dem Zusammenhang zwischen (städtischem) Raum und Kriminalität. Die (angenommene) Konzentration von Kriminalität und Gewalt in sozial benachteiligten Wohnquartieren erfährt in Zeiten wachsender sozialer Spaltungen zunehmende Aufmerksamkeit, auch und gerade weil sie häufig einhergeht mit Tätern, die einen Migrationshintergrund haben. Dabei ist die Annahme, dass Segregationsprozesse und räumliche Armutskonzentrationen in Großstädten Jugendkriminalität verschärfen können, in der Kriminologie längst bekannt (wenn auch nicht „weit verbreitet“, wie der Verlag in seiner Ankündigung behauptet) und hat in der Stadt- und Kriminalsoziologie insbesondere in den USA im letzten Jahrzehnt eine bedeutende Renaissance erfahren.

Mithilfe neuer Verfahren ist es möglich, Effekte des sozialräumlichen Kontextes auf das Verhalten der Bewohner genauer zu untersuchen und dabei auch den Zusammenhängen zwischen Stadtstruktur und Kriminalität näher zu kommen (s. dazu die Besprechungen der Texte von Petersen (Hrsg.), *Spaces of the Poor*⁷ sowie David Weisburd u.a., *The Criminology of Place*⁸). Der vorliegende Band greift diese neue Forschungsrichtung auf und vereinigt erstmals aktuelle deutsche und internationale Studien zu Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen der Bewohner. Die Studien werden ergänzt durch ausführliche theoretische Beiträge aus stadt- und kriminalsoziologischer Perspektive sowie durch methodisch orientierte Beiträge.

Dass die Frage, ob Armut kriminell macht, nicht so einfach zu beantworten ist, macht z.B. der Beitrag von Kunadt (*Sozialräumliche Determinanten der Jugendkriminalität. Test eines Modells informeller Sozialkontrolle zur Erklärung des Gewalthandelns Jugendlicher aus verschiedenen Duisburger Ortsteilen*, S. 141 ff.) deutlich, dass die in den strukturell desorganisierten Gebieten lebenden Jugendlichen nicht pauschal gewalttätiger handeln als ihre Altersgenossen (S. 163) und dass direkte interne Sozialkontrolle die Jugendlichen von Gewalttaten abhält und nicht externe Kontrolle (S. 164). Rabold und Baier wiederum (*Sozialräumlicher Kontext und Jugenddelinquenz. Zum Einfluss von Stadtteilgemeinschaften auf gewalttätiges Verhalten von Jugendlichen am Beispiel Hannovers*, S. 169 ff.) belegen, dass Selbstkontrolle, Gewaltakzeptanz, Freizeitgestaltung und Bekanntschaft mit delinquenten Freunden abhängig von Stadtteilmfaktoren sind – das elterliche Kontrollverhalten hingegen hat keinen signifikanten Effekt (S. 182).

Thomas Feltes, Januar 2014

⁶ <http://www.equalitytrust.org.uk/research>

⁷ http://www.polizei-newsletter.de/books/2013_Spaces_of_the_Poor_Feltes.pdf

⁸ http://www.polizei-newsletter.de/books/2012_Feltes_Weisburg.pdf